3//2022

SENATE

MAGAZIN FÜR EINE WELTWEITE, ÖKOSOZIALE MARKTWIRTSCHAFT

KREISLAUFWIRTSCHAFT RESSOURCENMANAGEMENT

WELT MIT ZUKUNFT –
UNSERE ÖKOSOZIALE PERSPEKTIVE

SENAT DER WIRTSCHAFT

WIRTSCHAFT

ÖKOLOGIE

BILDUNG

GESUNDHEIT

CO_2-neutral produziert auf Papier aus wiederaufgeforsteten Wäldern

ISSN: SENATE (Austria)
9 772311 095006

DAS KONZEPT DER KURZEN WEGE

Die auf Nachhaltigkeit spezialisierte Architektin Constance Weiser im Interview über das Konzept der kurzen Wege als Säule der Kreislaufwirtschaft. Sie ist Leiterin des „greenskills Lehrgangs: Nachhaltiges Bauen und Sanieren“, dessen Module noch bis März 2023 laufen

Ein wesentlicher Teil des Wirtschaftskreislaufs ist Verkehr und Transport. Die Frage ist: Wie vermeiden?

CW: Wenn wir uns überlegen, wie man Nachhaltigkeit und das Konzept der kurzen Wege im Bausektor am ehesten umsetzen kann, dann liegt es nahe, mit lokal verfügbaren Baustoffen zu arbeiten. So wie z. B. in Aspern mit der Verwendung des Aushubs, dem dort vorhandenen Donauschotter für den Beton. Mit dem Konzept RUMBA - das steht für „Richtlinien für eine umweltfreundliche Baustellenabwicklung“ - zur Minderung von Umweltbelastungen durch Baustellenbetrieb, konnten enorm viele Transportfahrten eingespart werden. Weil man das Material nicht irgendwo hinführen und deponieren musste, um dann ähnliches Material von anderswo wieder her zu liefern. Allein in der Region Wien werden zwei Drittel der Gesamtmenge des Straßengüterverkehrs durch die Ver- und Entsorgung von Baustellen verursacht. Und das ist die Ursache für nahezu 10 % der Schadstoffemissionen. Da kann man einschätzen, welche Bedeutung es hat, beim Transport(volumen) anzusetzen. Ganz zu schweigen von den anderen Gesundheits- und Umweltfolgen, unter denen wir leiden: Lärm, (Fein-)Staubbelastung - und nicht zuletzt die Entsorgungs- und Deponieproblematik von Baustellenabfällen.

Geht „Think local“ auch in der Bauwirtschaft?

CW: Ja, denn zum Konzept der kurzen Wege gehört auch die Materialwahl: In den vielen Gegenden, wo Lehm verfügbar ist, wäre es eigentlich naheliegend, genauso wie in Aspern den Donauschotter zu nutzen. Früher wurde einfach der Lehm aus der Baugrube (je nach Beschaffenheit mit entsprechender Zugabe von Sand oder anderen Materialien) verarbeitet, da er ein sehr häufig vorkommender, lokal verfügbarer Baustoff war. Denn nicht nur in Wien und dem ganzen Osten von Österreich existierte eine starke Lehmbau-Tradition, bevor die industrielle Revolution die Produktion gebrannter Ziegel forcierte. Das hat dem Lehmbau zwar auch das ursprüngliche „Arme Leute“-Image beschert, doch sind diese Häuser extrem resilient, d. h. die Substanz ist auch nach Jahrzehnten noch reaktivierbar, da sie „atmungsaktiv“ ist und sich dadurch (auch in langen Phasen des Leerstands) selbst regulieren kann, bzw. gehen diese Materialien – im Fall von massivem Wassereintritt und völligem Verfall auch wieder gänzlich Schadstoff-frei in die Natur über. Denn auf der Fähigkeit, die Feuchtigkeit zu regulieren, beruht auch einer der Vorteile von Lehm, er schafft nämlich in Innenräumen ein unglaublich

Fotocredit: greenskills

CONSTANCE WEISER
WWW.GREENSKILLS.AT

gutes Raumklima. Dazu ist er durch seine Speichermasse auch ein Klimapuffer, neutralisiert Gerüche und schirmt Elektrosmog ab. Und er ist, solange er nicht gebrannt wird und als Ziegel endet, immer wieder verwendbar. Allerdings muss man bei natürlichen Materialien wissen, wie man mit ihnen umgeht. Und dieses Wissen ist gerade beim Lehm über einen langen Zeitraum verloren gegangen. Da wurden und werden alte Gebäude leider oft mit den falschen herkömmlichen Baumaterialien, wie Zement und Styropor, saniert, was diese Gebäude faktisch ruiniert, da sie dann nicht mehr „atmen" können, bzw. eben feucht werden, weil sie wie unter einem Regenmantel anfangen zu „schwitzen" und Schimmel ansetzen. Lehmbau-Pioniere wie Roland Meingast haben dieses Wissen gesichert und wieder reaktiviert, bzw. mit aktuellem Methodenwissen ergänzt. Das Wissen zu all dem ist also verfügbar. Doch es muss auch wieder zu den Planer*innen und zu den Ausführenden, den Verarbeitern bzw. auch zu den Baubeauftragten und Auftraggebern kommen.

Bei Holz ist es übrigens ähnlich, da wir dieses Material in Österreich einfach in ausreichender Menge zur Verfügung haben. Und es ist als nachwachsender Rohstoff einer, der auch noch CO_2 bindet und wenn er entsprechend (ohne Zusatzstoffe wie Anstriche oder Leim als Bindemittel) verarbeitet wird, auch immer wieder in Einsatz gehen kann. Dafür muss man ein paar Grundprinzipien wissen und schon in der Planung berücksichtigen, um alle Vorteile des Holzbaus, wie z. B. den hohen Vorfertigungsgrad (die Möglichkeit ganze Bauteile schon im Werk zu fertigen) auch wirklich gut nutzen zu können.

Also die Planung ist der Schlüssel?

CW: Ja, denn ein weiteres wichtiges Element, um Ressourcen zu sparen, ist die Kreislaufwirtschaft. Das beginnt schon damit, Gebäude so zu planen, dass sie so langlebig, robust und auch so flexibel wie möglich sind, um möglichst lange in Nutzung zu bleiben, bzw. den geänderten Anforderungen entsprechend adaptiert werden können. Gleichzeitig sollten die Elemente im Fall des Falles auch leicht demontiert, zerlegt und wieder verwendet werden können, bzw. jedes Gebäude eine Art „Reparatur- und Gebrauchsanleitung" und ein Verzeichnis der verwendeten Materialien haben. Das dient der leichteren Instandhaltung, bzw. dem „Urban Mining", d. h. dass unsere Strukturen und Gebäude gleichzeitig die Rohstofflager der Zukunft sind, dass wir beim Abbruch von Gebäuden immer auch derart präzise agieren sollten, dass die „Wertstoffe" wieder in Gebrauch kommen und im besten Fall nicht zerkleinert oder geschreddert werden müssen, sondern in ihrer bisherigen Nutzung wieder verwendet werden oder sogar durch einen Design- oder Upcycling-Prozess an Wert gewinnen.

Mag. Manfred Kainz,
Börsen-Kurier

https://www.greenskills.at/allgemeines_ueber_den_lehrgang/nachhaltiges-bauen/